

Über die Entwicklung der reformierten Diakonie im Kanton Basel-Landschaft seit dem 19. Jahrhundert informiert im Detail: Daniel Hagmann: zwischenzeit. Die Reformierte Kirche Baselland 1950 bis 2000, Liestal 2004, S. 134-153.

Die Protokolle des Kranken- und Hauspflegevereins reichen von 1927 bis 1987. Im Archiv der Kirchgemeinde, das im Kirchgemeindehaus aufbewahrt wird, liegen zusätzlich verschiedene Ordner mit Korrespondenzen.

Der Aufbau und Strukturwandel der Jugend- und Altersarbeit lässt sich anhand des Gemeindebriefes gut nachvollziehen.

Abbildungsnachweis:

Oscar Studer, Arlesheim
Sekretariat der Kirchgemeinde

Autor: Daniel Hagmann, Basel
Telefon: 061 681 44 54
e-mail: hagmannandaniel@bluewin.ch

VON WEGEN LIEBE



Am 1. November 1994 lud Verena Zwicky die älteren Reformierten zum ersten Zyschtigscaffi im Kaffistübli ein.

informiert der Gemeindebrief mit dem Sonderblatt «Orte der Begegnung» über das breite ökumenische Seniorenangebot.

Diakonie wurde so im ausgehenden 20. Jahrhundert zusehends professionalisiert. Die so genannten Sozialdiakonischen Mitarbeitenden traten aus dem Schatten des Pfarrhauses hervor und erhielten eigenständige Aufgabenbereiche. Zum Teil besaßen sie als Diakone eine theologisch-sozialpädagogische Ausbildung, wie Uwe Weinhold, zum Teil waren es Sozialarbeiter aus staatlichen Hochschulen, wie seine Nachfolger. Auf kantonaler Ebene trug die Landeskirche dieser Entwicklung Rechnung. Seit 2000 ist, parallel zum Pfarrkonvent, der Diakonikonvent in der Kirchenverfassung verankert. Dieser Zusammenschluss aller Sozialdiakonischen Mitarbeitenden soll die Arbeit und das Berufsverständnis fördern. Zeitgleich ist heute eine Aufwertung der traditionellen Freiwilligenarbeit spürbar. Nach wie



Aus dem diesjährigen Theaterprojekt im Walzwerk, unter der Leitung des Jugendarbeiters Urs Henner

Geschichte. Eine Abklärung ergab 1994, dass die bestehenden Angebote für Seniorinnen und Senioren den Bedürfnissen entsprachen: Altersstube, Ausflüge, Ferienwoche, Besuchsdienst im Altersheim und Zyschtigscaffi. Neu hinzu kam in den folgenden Jahren das Bildungsangebot mit der Arbeitsgruppe und Veranstaltungsreihe «Von Zeit zu Zeit». Und seit 2000

vor beruht ein Grossteil kirchlicher Arbeit auf dem unbezahlbaren Engagement vieler Einzelner und Gruppen: in der Sonntagschule, in den Lagern, bei Veranstaltungen und Gottesdiensten etc. Diese andere Form von Nächstenliebe wird am jährlichen Freiwilligen-Apéro gewürdigt und verdankt. Auch der Verein «Arleser hälle enand», 2001 im reformierten Kirchgemeindehaus gegründet, zeigt, dass Professionalisierung keineswegs das Ende der Nächstenliebe bedeuten muss.

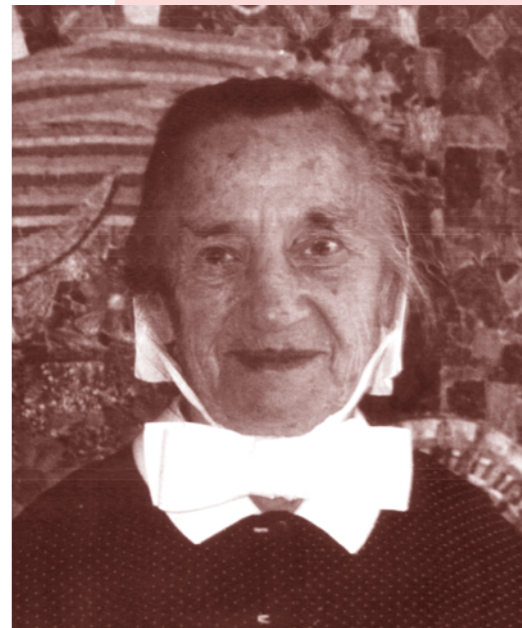
FORTSETZUNG FOLGT ...

... In der nächsten Folge («Adieu Herr Pfarrer») lesen Sie, wie sich die Rollenverteilung im Pfarrhaus zu verändern begann - zwischen den Ehepartnern und zwischen den beiden Pfarrern.

VON WEGEN LIEBE

Aus Diakonissen wurden Pflegefachkräfte, aus Jugendbetreuern wurden Sozialarbeiter - das kirchliche Sozialwesen veränderte sich im 20. Jahrhundert gründlich. Neben Glaube und Nächstenliebe trat die Berufsbildung, neben die kirchennahe Organisation die staatliche. Die Geschichte des ehemaligen reformierten Krankenpflege-Vereins, der in der Spitex aufging, veranschaulicht dies deutlich.

Auch in der kirchlichen Jugend- und Altersarbeit kam es gegen Ende des Jahrhunderts zu einer Professionalisierung. Bis dahin war die ganze Liebesarbeit Pfarrern, Pfarrfrauen und Freiwilligen anvertraut gewesen. Nun traten speziell ausgebildete Diakone und Jugendarbeiterinnen ihr Amt an. Gleichzeitig wuchs das Angebot. Noch immer aber lebt die kirchliche Diakonie vom freiwilligen Einsatz.



Von wegen Glauben

Wann genau der Reformierte Krankenverein Arlesheim gegründet wurde, geht aus seinen Akten nicht hervor. Klar ist nur, dass Schwester Rosa sich in seinem Auftrag seit 1912 um kranke und pflegebedürftige Mitglieder der Kirchgenossenschaft kümmerte. Allerdings nur, wenn diese dem Verein angehörten. Ähnlich wie der Kindergartenverein war auch der Krankenverein eine reformierte Selbsthilfeorganisation, entsprungen aus kirchlicher Initiative, aber organisiert als eigenständiger Verein. Laut Statuten sollten im Vorstand der Pfarrer und mehrere Kirchgenossenschaftsmitglieder vertreten sein.

Schwester Rosa und ihre Nachfolgerinnen waren im doppelten Sinne Schwestern. Sie waren Krankenpflegerinnen und Diakonissen aus dem Mutterhaus in Riehen. Ihr Engagement leiteten sie zwar aus einem christlichen Selbstverständnis her. Doch sie arbeiteten nicht für Gotteslohn, sondern zu festen Tarifen und im Anstellungsverhältnis. Diese Form der Nächstenliebe war keineswegs eine reformierte Erfindung. In Arlesheim war nämlich auch ein katholischer Verein mit derselben Zielsetzung tätig - ebenfalls exklusiv für Angehörige der eigenen Konfession.

Während Jahrzehnten waren so Krankenpflege, Glauben und Konfession eng aneinander gekoppelt. Von Seiten der Gemeindebehörden wurde in den 1950er-Jahren zwar der Vorschlag gemacht, die beiden Vereine zu fusionieren, oder beide in einer neu zu gründenden Organisation unter Obhut der Gemeinde aufgehen zu lassen. Die katholischen Vertreter stimmten dem Vorschlag zu; Pfarrer Ludwig meinte, Waschen und Putzen sei doch keine konfessionsgebundene oder religiöse Angelegenheit. Die reformierten Vertreter blieben skeptisch ablehnend. Schliesslich stehe eine Pflegerin den Kranken auch mit seelischem Trost bei, zuweilen im Gebet, und da gebe es durchaus Unterschiede.

Zu einer Fusion kam es erst 1988. Seit 1966 arbeiteten aber die Vereine zusammen und die reformierte Gemeindegewister betreute auch die katholischen Mitglieder. Auch nach 1988 blieb der Kranken- und Hauspflegeverein Arlesheim allerdings eine kirchennahe Organisation. «Verweltlicht» wurde er dann in den frühen 1990er-

Bildlegende

Die Diakonissin Schwester Hulda, 1941-1968 in Arlesheim tätig, ist noch vielen in lebendiger Erinnerung.



Reformierter Krankenpflegeverein

- Gründung nach der Jahrhundertwende
- 1952 Umbenennung zu Kranken- und Hauspflegeverein Arlesheim
- 1966 Kranken- und Hauspflegeverein Reinach
- 1988 Fusion mit katholischem Hauspflegeverein und Krankenpflegeverein

Diakonissen in Arlesheim

- | | |
|-----------|-------------------|
| 1912-1934 | Schwester Rosa |
| 1934-1940 | Schwester Lydia |
| 1940-1968 | Schwester Hulda |
| 1968-1969 | Schwester Christa |
| 1969 | Schwester Vreni |
| 1970-1979 | Schwester Emmi |
| 1979ff. | Schwester Hanni |

Diese Schwestern stammten alle aus dem 1852 gegründeten Diakonissenhaus Riehen. Im Winter war zudem oft eine zweite Schwester aushilfsweise tätig.

Diakonie

Ich bin unter euch als ein Diener, wörtlich: diakonos, sprach Jesus zu seinen Jüngern laut Lukasevangelium (22,27).

VON WEGEN LIEBE

Jahren. Die verschiedenen Betreuungsangebote - neben den kirchennahen Vereinen gab es inzwischen auch andere Initiativen - wurden in den Ambulanten Diensten, ab 1994 im konfessionell neutralen Verein Spitex Arlesheim konzentriert.

Von wegen Bedarf

In den über siebzig Jahren seiner Existenz wandelte sich der Krankenverein enorm. Ursprünglich war er ausdrücklich für schwere Krankheitsfälle zuständig gewesen. In den Statuten von 1938 tauchte neu die Hauspflege auf, wo nicht dem Körper, sondern dem Haushalt geholfen werden sollte. Zum Beispiel wenn Mütter krank wurden oder im Wochenbett lagen. Offenbar wuchs hier die Nachfrage rasant. Hatten anfangs einzelne Frauen stundenweise ausgeholfen, so musste 1952 eine vollamtliche Hauspflegerin angestellt werden. Entsprechend nannte sich der Verein nun neu Kranken- und Hauspflegeverein. Mit steigender Nachfrage reichten die Mitgliederbeiträge sowie die Subventionen der Kirch- und Einwohnergemeinde immer weniger aus. 1967 klagte der Verein sowohl über ein Defizit wie über eine Überlastung. Noch stärker spürte dies der katholische Verein, der deshalb auch stärker an einer Fusion interessiert war.

Verschiedene Gründe führten zu dieser Anpassung, wie der Präsident des reformierten Haus- und Krankenpflegeverein, Felix Sumpf, 1974 feststellte. Immer seltener wohnten mehrere Generationen im selben Haushalt, die Berufstätigkeit der Frauen nahm zu und so stieg der Bedarf an externer Hilfe. Der Wachstumsboom brachte es auch mit, dass viele Arlesheimer sich gar nicht mehr kannten und nachbarschaftliche Hilfe an Bedeutung verlor. Auch vollzog sich im Gesundheitswesen eine Professionalisierung: In den 1970er-Jahren setzte die Tätigkeit als Hauspflegerin eine zweijährige Ausbildung voraus. Entsprechend mussten auch die Anstellungsbedingungen angepasst werden. Und dazu kam der Mitgliederverlust - denn 1965 hatten sich die Reinacher aus dem Verein gelöst und eine andere Lösung bevorzugt. Wahrscheinlich hätte es längerfristig noch weitere Probleme gegeben. Denn der Einsatz von Riehener Diakonissen im Gesundheitswesen wurde nach 1960 allgemein seltener, wegen Nachwuchsproblemen der Mutterhäuser.

Von wegen Staat

Der Vergleich mit Reinach zeigt - einmal mehr - wie bei den Arlesheimer Reformierten sozusagen die Kirche länger mitten im Dorf stand als bei den Nachbarn. Reinach bildete seit 1955 eine eigenständige Kirchgemeinde, und 1965 lösten sich die Reinacher Reformierten auch aus dem Kranken- und Hauspflegeverein Arlesheim heraus. Sie gründeten zusammen mit den Katholiken einen paritätischen Verein. 1968 wurde die erste vollamtliche Gemeindegemeinschaft angestellt. Im selben Jahrzehnt erhielt auch die staatliche Sozialarbeit ein neues Profil. Die Pfarrer waren nicht mehr in der Armenpflege vertreten und 1963 nahm die erste vollamtliche Fürsorgerin ihre Tätigkeit auf. Neben die kirchliche Nächstenliebe trat eine immer stärker ausgebaute und professionalisierte staatliche Sozialarbeit.

VON WEGEN LIEBE

Zugleich schuf die Kirchgemeinde Reinach 1960 die Stelle eines Gemeindehelfers. Er war anfangs für Jugendarbeit zuständig, ab 1967 für allgemeine Beratungs- und Sozialarbeit. 1972 demissionierte er allerdings wieder. Die Abgrenzung zur nicht-kirchlichen Sozialarbeit war ihm zu unklar, die Unterstützung durch die kirchlichen Behörden zu schwach. Eine Untersuchung zeigte in der Folge, dass in der Tat inzwischen verschiedene Gruppierungen und Institutionen im Sozialbereich wirkten. In Arlesheim wiederum beschloss die Kirchenpflege 1968, man wolle nicht auch noch einen eigenen Sozialfürsorger beschäftigen. «Man kann auch im Sinn der Kirche wirken, wenn der Auftrag von einer politischen Behörde kommt», hiess es. Denn der kommunale Sozialarbeiter war während Jahren auch reformierter Kirchenpfleger. 1974 diskutierte die Kirchenpflege darüber, ob für die Birsecker Kirchgemeinden zwei Sozialarbeiter angestellt werden sollten. Dabei wollte man mit den Katholiken zusammenarbeiten. Zu klären war die Frage, wie sich die Aufgabenfelder von Pfarrer und Sozialarbeiter abgrenzen liessen.

Von wegen Beruf

Auch in Arlesheim wurde Nächstenliebe oder Diakonie, wie man den Dienst an Kranken und Hilfsbedürftigen nennt, zur Sozialarbeit. Sie blieb trotz Ausbau des Sozialstaates ein kirchlich-reformiertes Aufgabengebiet, ohne dass dazu aber besondere Ämter geschaffen wurden. Nach wie vor lastete die (nicht-medizinische) Betreuung von Kranken, Alten und Jungen auf den Schultern der Pfarrer und ihrer Ehefrauen. Jugendarbeit zum Beispiel, wie sie Pfarrer Hans Bieri aufzubauen begonnen hatte, wurde in den 1970er-Jahren zu einem künftigen Schwerpunkt erklärt. Das bedeutete, trotz der Arbeitsteilung unter den Pfarrern, eine zusätzliche Belastung des «Jugendpfarrers». Muss der Pfarrer denn für alles zuständig sein, hiess es schon damals - aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Zumindest die Jugendarbeit wurde allmählich aus dem Pfarrhaus ausgelagert. 1983 hiess es in der Kirchenpflege noch: «Es ist auch eine Glaubensfrage, ob wir den Auftrag für selbstgeführte Jugendarbeit haben.» Anlass war die Anfrage aus Dornach, ob sich Arlesheim an der Anstellung eines hauptamtlichen Jugendarbeiters beteiligen wolle. 1988 erhielt mit Christine Bürki dann erstmals jemand Aussenstehendes den Auftrag, sich in Arlesheim professionell um Kinder und Jugendliche zu kümmern. Sie übernahm die Leitung der Jugendgruppen und wirkte unterstützend bei der Organisation von Anlässen. Noch befand sich ihr Arbeitsfeld in einer Aufbauphase, und die gelernte Kindergärtnerin wurde im Stundenlohn entschädigt. Eine eigene Stelle entstand 1996. Ausgeschrieben wurde sie als Gemeindehelferstelle mit Schwerpunkt Kinder und Jugendarbeit. Mit Uwe Weinhold trat dann ein so genannter Diakon dieses Amt an. Er hatte seine Ausbildung im Diakonenhaus Greifensee erhalten. 1998 wurde die Stelle auf zwei Personen (Daniela Maurer für Kinder- und Richard Böck für Jugendarbeit) aufgeteilt und 2000 wurde das Pensum für Jugendarbeit auf 100% erweitert.

Die Altersarbeit hingegen blieb noch länger Aufgabe von Pfarrfamilie und Freiwilligen. Besonders engagiert zeigte sich jahrelang Annemarie Brassel. Ihr Einsatz deckte auch traditionelle Erwartungen an die Pfarrfrau ab - doch dies ist wieder eine andere

ZITAT

Aus dem Protokoll des Krankenpflege-Vereins, 30. April 1942

Es wird [im Jahresbericht] betont, dass wir uns ausdrücklich und bewusst reformierter Krankenverein nennen. Sein Name bringt zum Ausdruck, dass wir die Pflicht haben, das Protestantische in den Vordergrund zu rücken und dass die an uns gestellte Aufgabe aus einem ganz bestimmten Geist und Glauben heraus zu geschehen hat. Unsere Kranken werden von einer Diakonissin gepflegt, unsem Vorstand gehört einer der beiden Gemeindepfarrer an; der Dienst am Kranken soll sich nicht nur auf sein körperliches Leiden beschränken; denn auch die Seele des Kranken bedarf der Pflege.

Aus einem Brief des Präsidenten des Reformierten Kranken- und Hauspflegevereins des Birsecks, Felix Sumpf, 1966

Es besteht [aufgrund der wachsenden Beanspruchung und Überlastung der bestehenden Kranken- und Hauspflegevereine] die Gefahr, dass sich die politischen Gemeinden gezwungen sehen, die Kranken- und Hauspflege selbst zu organisieren und so die kirchlichen Organisationen auszuschalten. Nun ist aber gerade die Pflege und Fürsorge der bedürftigen Gemeindeglieder eine der wichtigsten, wenn nicht sogar die wichtigste Grundlage christlicher Gemeinschaft, und wir sollten es uns angelegen sein lassen, diese wichtige Arbeit nicht aus den Händen zu geben.

Aus dem Gemeindebrief, Januar 2001

Im Zentrum [der Kirchgemeindeversammlung] stand der Entscheid, die Jugendarbeit in unserer Kirchgemeinde auszubauen. Der Antrag der Kirchenpflege auf Erhöhung des bisherigen Pensums unseres Diakons Richard Böck ist Ausdruck eines bewussten Bekenntnisses zur Fortsetzung einer zukunftsgerichteten Jugendarbeit.